

IHR ROBERT  
FINDET WILSON  
MICH NIE  
THRILLER

PAGE  TURNER

diesen Brief öffnen und lesen. Aber nicht vorher. Okay? Sie heißt Mercy Danquah. Sie werden sie erkennen.«

»Was soll das heißen, ich werde sie erkennen?«

Sie antwortete nicht, sondern schob nur den Brief über den Tresen und verließ das Revier. Sie stieg in einen Bus nach Brixton, nahm die SIM-Karte aus ihrem Handy, verbog und zerbrach sie. Das Telefon warf sie in die Gosse. Dann nahm sie die U-Bahn nach Green Park und weiter nach Heathrow. Um 16.45 Uhr war sie im Fahrstuhl zum Check-in im Terminal eins. In der Halle überprüfte sie, dass der British-Airways-Flug nach Madrid keine Verspätung hatte, und marschierte direkt in die Damentoilette in Zone B.

Das Taxi setzte Mercy um 22.30 Uhr vor ihrem Haus in Streatham ab. Sie war ein bisschen betrunken. Sie und Charlie hatten den erfolgreichen Abschluss eines Entführungsfalls gefeiert und beide Flaschen Rotwein geleert, die sie in das iranische Restaurant mitgebracht hatten, das selbst keinen Alkohol ausschenkte.

Als sie ihren Mantel aufhängte, fiel ihr die besondere Qualität der Stille auf; sie war anders als sonst, neutral, und vibrierte nicht vor aggressiver Feindseligkeit, die das fatale Gebräu der pubertären Hormone ihrer Tochter sonst ausstrahlte.

Von Hoffnungslosigkeit überwältigt ließ sie ihre Tasche fallen. Dieses Kind, dachte sie kopfschüttelnd. Wahrscheinlich war sie noch mit ihren Freunden unterwegs,

nachdem sie sie in dem Restaurant versetzt und auf keine ihrer SMS geantwortet hatte. Wütend stampfte sie die Treppe hoch, riss, ohne zu klopfen, Amys Tür auf, schaltete das Licht an und sah, dass der Raum viel leerer war als sonst, so leer, dass jedes Geräusch widerhallte. Mercy runzelte die Stirn. Die Wände nackt, der Teppich gesaugt. Und was war das?

Der weiße Umschlag auf dem unbezogenen Bett. Die beiden Namen. Sie hob ihn auf und erinnerte sich trotz ihrer Trunkenheit mit einem Stich daran, wann Amy sie zum letzten Mal »Mum« genannt hatte. Sie riss den Umschlag auf und las den Brief in der akkuraten, runden Handschrift ihrer Tochter.

*Liebe Mercy, lieber Charles,*

*ich habe genug von diesem Leben. Es ödet mich an, ein Kind zu sein, euer Kind. Ich habe die Schnauze voll von Erwartungen. Die Schule macht mich krank. Buchstäblich. Ich muss jeden Morgen kotzen, wenn ich ankomme. Wozu das Ganze? Um mein Abi zu machen. Auf die Uni zu gehen. Drei Jahre irgendwelchen Scheiß aus dem Internet zu kopieren, um irgendein bescheuertes Examen in fortgeschrittenem Bluffen zu machen. Mit sechzigtausend Schulden rauskommen. In den Abgrund der Arbeitslosigkeit sinken. Scheiß auf all das. Ich habe mich entschieden. Ich will mein Leben nach meinen eigenen Bedingungen leben, und da ihr so seid,*

*wie ihr seid, heißt das, ich gehe von zu Hause weg. Ich werde nicht in Gefahr sein, jedenfalls nicht mehr als jeder andere auch. Ich werde nicht auf der Straße leben. Ich bin gut organisiert. Ich habe Geld. Ich erzähle euch das alles nur, weil ich nicht will, dass ihr mich sucht. Ich muss nicht gefunden werden. Ich möchte in Ruhe gelassen werden, worin ihr ja für den größten Teil meiner Kindheit ziemlich gut wart. Also spielt jetzt nicht die Bullen und verschwendet eure Zeit mit Nachforschungen, denn damit tut ihr mir Unrecht, und außerdem IHR FINDET MICH NIE.*

*Amy*

Mercy las den Brief noch einmal, ging die Treppe hinunter, setzte sich auf die